

B O R U S S I A .

Museum für preussische Vaterlandskunde.

Band II.

Stief. 12.

Schlesien

von den ältesten bekannten Zeiten bis auf die Verbindung mit Preußen 1742.

(Beschluß.)

Leopold I. (1658—1705), ein höchst bigotter Fürst, hieß Alles gut, was seine Minister und die Jesuiten thaten. Als daher der letzte Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau 1675 gestorben war, entzog man dem Kurfürsten von Brandenburg die Erbfolge, und nöthigte ihn 1686 in einem Vergleich, auf diese Fürstenthümer und Jägerndorf gegen den schwiebuser Kreis zu verzichten, und diesen nahm man, nach einem heimlichen Revers des Kurprinzen (s. I. Bd. der Borussia S. 122.) 1695 auch wieder zurück. Nun begannen auch hier die Religionsbedrückungen, und in ganz Schlessien waren nur noch die württembergischen Herzoge zu Dels evangelisch. Man suchte durch alle mögliche Mittel die evangelische Lehre auszurotten, und zwang dadurch ihre Anhänger entweder zur Auswanderung oder zum Uebertritt. Aus Leobschütz zogen deshalb schon früher gegen 800 Einwohner mit ihren Familien fort, und in 8 volkreichen Städten des Fürstenthums Brieg, wo außer den Beamteten Alles evangelisch war, hatte man 1704 nur noch einen evangelischen Pfarrer. Auf diese Weise ward ein großer Theil der Adelligen, wie der Bürgerlichen in Schlessien katholisch, und es würde zuletzt ganz katholisch geworden sein, wenn nicht Karl XII. von Schweden im Laufe des nordischen Krieges (1700—1721) 1706 durch Schlessien gekommen wäre und sich der unterdrückten Glaubensgenossen beim Kaiser Joseph I. (1705—11) kräftig angenommen hätte. Durch ihn erhielten sie, in der altranstädter Convention von 1707, 125 Kirchen zurück mit der Erlaubniß, außer jenen 3 Gnadenkirchen, noch 6 in Freistadt, Sagan, Hirschberg, Landshut, Militisch und Teschen zu bauen, Schulen dabei anzulegen und ihre Kinder auch in auswärtige Schulen zu schicken. Auch ward die Gerichtsbarkeit der Konsistorien bestimmt, (deren man wieder 3 zu Liegnitz, Brieg und Wohlau errichtete) und den Evangelischen der Zutritt zu Staatsämtern und Vormundschaften gestattet. Außerdem errichtete der Kaiser 1708 in Liegnitz, wo die Jesuiten die Stiftsgüter der Johanniskirche herausgeben mußten, davon die Ritterakademie für beide Religionsverwandte. Sene Erlaubniß zum Bau der 6 Gnadenkirchen kostete aber den Evangelischen große Summen: Hirschberg mußte dem Kaiser 3000 Dukaten, Landshut 20,000 Gulden, Sagan, Freistadt und Teschen jedes 10,000 Gulden, als Geschenke, Hirschberg noch 100,000 Gulden, Landshut 30,000, Sagan 50,000, Freistadt 80,000 G. und Militisch 15,000 G. als Darlehen zahlen. Das Geschenk von Militisch und das Darlehen von Teschen sind unbekannt. Außerdem kostete, ohne die Gebühren in Wien, die kaiserliche Commission in Breslau 15,400

Gulden, und die Summen für Karl XII. betrugten 200,000 G. und für seinen Minister von Strahlenheim 20,000 Gulden. Der bisherige Religionsdruck und das Beispiel der schwedischen Feldandachtsübungen erzeugte in den Jahren 1707 und 8 die ganz eigne Erscheinung der betenden Kinder, indem sie sich zu Hunderten versammelten, und unter freiem Himmel beteten und sangen. — Mehr oder weniger dauerten die Religionsbedrückungen auch nach dieser Zeit unter Kaiser Karl VI. (1711—40) fort, doch erfreute sich das Land eines fortwährenden Friedens von außen. Daher konnte es auch so viele Steuern und Abgaben aufbringen, welche unter Oesterreichs Herrschaft am höchsten stiegen. Schon Ferdinand I. schrieb, außer den gewöhnlichen, noch außerordentliche Steuern aus, und vermehrte diese mit Strafgeldern einzelner Städte und Stände auf jede Weise. Unter Rudolf II. mußte binnen 9 Jahren an Kriegssteuern auf 5 Mill. Gulden, unter Matthias eine Tonne Goldes, unter Ferdinand II. drei Tonnen Goldes, nebst Verpflegung einiger kaiserlicher Regimenter, unter Ferdinand III. sogar Abgaben von Stiefeln, Schuhen und Pantoffeln, unter Leopold I. beträchtliche Summen als Geschenke und Darlehen, unter Karl VI. zum Türkenkriege eine Million Thaler gezahlt werden, ungeachtet das Land damals (1737—39) durch Ueberschwemmungen an Mißwachs und Hungersnoth litt. — Seit 1680 hielt Oesterreich 2000 Soldaten in Schlessien, führte seit 1686 das Stempelpapier, und seit 1706 die Accise allgemein ein, angeblich um nach und nach die Grundsteuern aufzuheben, aber zuletzt blieben beide. — Mit Franz Ludwig, Bischof von Breslau, hörte 1716, als er Kurfürst von Trier ward, die Oberlandeshauptmannschaft auf. Er war ein wohlthätiger Herr, und hat sich durch viele milde Stiftungen große Verdienste um Schlessien erworben. — In religiöser Hinsicht verursachte noch der von Halle aus sich verbreitende Pietismus, gegen welchen die Katholiken, wie die Evangelischen, eiferten, und 1738 die päpstliche Mission, aus 4 Jesuiten bestehend, zur endlichen Bekehrung der Evangelischen, einige Unruhe. Schlessien blieb aber, aller Verheerungen ungeachtet, ein herrliches Land, und seine Bewohner zeigten selbst in jenen traurigen Verhältnissen einen regen Sinn für geistige Bildung. Die Dichtkunst und Wissenschaft erblühte früher als im übrigen Deutschland; Schlessien erzeugte den Vater der deutschen Dichtkunst, Martin Opiz von Bamberfeld (1597—1639) zu Bunzlau, und nach ihm sang die erste und zweite schlesische Dichterschule, zum Theil freilich ohne Geschmack.

So war Schlessien, als Karl VI. 1740 starb, zwar nicht in einem blühenden, aber auch nicht in einem traurigen Zustande, und mit seinen reichen Hilfsquellen immer ein Land, dessen Besitz durch eine sorgfältigere Verwaltung die Macht jedes Staates erhöhen konnte. Daher der junge König Frie-